

Herder - der „Redner Gottes“

EIN NACHTRAG ZUM HERDER-GEDÄCHTNIS 1953

Von Pfarrer Dr. H. Niederstrasser, Berlin

„Europa wird gleichsam ein großes Museum der Geschichte des abendländischen Menschen. In der Neigung zu historischen Gedenktagen, Feiern von Gründungen der Staaten, Städte, Universitäten, Theater, der Geburts- und Sterbetage geltender Namen wirkt die Erinnerung zwar noch ohne gehaltvolle Erfüllung, aber doch als Symptom des Willens zur Bewahrung.“

„Aber antiquarische Kunde und anschauliches Verstehen haben ihr Recht zuletzt nur als die Leitbilder gegenwärtig möglicher Verwirklichung. Das Geschichtliche wird angeeignet nicht als bloßes Wissen von etwas; nicht als ein Besseres, das wiederherzustellen wäre, weil es nicht hätte sterben dürfen. Aneignung ist allein in einer das Vergangene verwandelnden Wiedergeburt des Menschseins vermöge des Eintritts in einen geistigen Raum, in dem ich aus eigenem Ursprung ich selbst werde.“

„Was zu neuem Besitz ergriffen wird, wird auch neu zu anderer Gegenwart erzeugt. Unwahre Geschichtlichkeit bloß verstehender Bildung ist der Wille zur Wiederholung, die wahre aber die Bereitschaft, die Quelle zu finden, welche jedes und darum auch das gegenwärtige Leben nährt. Dann entsteht ohne Absicht und Plan echte Aneignung; unabsehbar ist, welche verwirklichende Macht der Erinnerung innewohnt. Die heutige Situation mit ihrer Gefahr des Abreißen der Geschichte fordert auf, die Möglichkeit dieser Erinnerung bewußt zu ergreifen.“ —

Nach diesem Wort von K. Jaspers¹ aus der geistigen Situation seiner und unserer Zeit treten wir mit unsrer Arbeit an J. G. Herder heran. Stellt dabei die Theologie das „Gedächtnis der Kirche“ dar² und ist Ge-

¹ K. Jaspers, Die geistige Situation der Zeit (1931), Berlin 1947 S. 106 ff.

² M. Fischer, Grundzüge einer evangelischen Predigtlehre -in: Wege zum Wort, Berlin, Nr. 6/1950 S. 315 f.; Nr. 8/1950 S. 439.

denken, Denken = Andenken; ist An — denken aber etwas anderes als die flüchtige Vergegenwärtigung von Vergangenen; Andenken bedenkt, was uns angeht (M. Heidegger) — gerade auch im Falle des Theologen Herder — dann sollte die Kirche bei der Erforschung ihrer Geschichte keine heilsamen Erfahrungen mit dem lebendigen Gott und keine heillosen Gefahren außer acht lassen. Versuchte man die Kirchengeschichte auch als Predigtgeschichte zu schreiben, so wollten wir nicht so sehr aus der Predigtliteratur, als vielmehr aus dem Grundsätzlichen von Predigtlehre und Pastoraltheologie jene Erfahrungen und Gefahren erhoben sehen. Feierndes Andenken Herders sollte also bedacht haben und bedenken, was uns angeht; erinnern wir uns darum in der Rückschau auf seinen vorjährigen 150. Todestag an J. G. Herder — den „Redner Gottes“.³

I.

„Ich habe mich immer geärgert“, so schreibt Herder in seinen Abhandlungen ‚über die neuere deutsche Literatur‘, „wenn man die geistliche Beredsamkeit beständig unter oder hinter die politische der Alten setzt, sie nach ihr beurteilt und bearbeitet“ — die doch verwelkt und verblichen ist (2, 234). Soll die geistliche oder Kanzel-Beredsamkeit, die nach seinem „Journal meiner Reise im Jahre 1769“ lange ein Lieblingsplan seiner Seele gewesen ist (4, 442), nicht mehr „Bettlerin in der Fremde“ oder „Nachahmerin“ bleiben, sondern „Eigentümerin“ in ihrem eignen Hause werden (2, 234f); sollen nach dem 24. seiner „Briefe das Studium der Theologie betreffend“ auf der Kanzel keine „Demosthenen und Ciceronen“ mit ihrer Theologie des „Glanzes der Beredsamkeit“ stehen (10, 264), sondern „Homileten“ (32, 10; 2, 235) — dann erhebt sich die Frage: „Wie kann der Kanzelredner seine Materie neu machen?“ (2, 235). Erfordert die Homiletik „eine ganz andre Beredsamkeit“ (2, 233), dann kann Herder ihren vollmächtigen Vertreter nicht da finden, wo er ihn nach dem Bekenntnis in seinem Fragment „Der Redner Gottes“ suchen wollte (32, 3f.): unter den erhabenen Dichtern, denen man Altäre baut; unter den großen „Ciceronen“, die mit einem Wort ihrer Redekunst über Krieg und Frieden, Leben und Tod entscheiden; unter den berühmten Schauspielern, die jedermann weinen und erbeben, erblassen und ergrimmen oder zerschmelzen lassen; unter den Weltweisen und Staatsmännern, die mit Schöpfergeist für neue philosophische oder politische Welten zu entzücken vermögen — ganz zu schweigen von den „witzigen“, aber doch eintönigen Modepredigern seiner Zeit (32, 3; 7, 195) in dem „lieben, weiten Predigtmantel, unter dem sich so viel Leeres verbergen kann“ (7, 230), weithin nämlich inhalts- und leidenschaftslose Deklamationen und Traktationen (7, 194f.); und so geschieht es: oft werden „die größten Deklamatoren zuletzt die schlechtesten Prediger oder sind’s vielmehr immer gewesen“! (10, 264).

³ Vgl. hier und zum folgenden: Herders Sämtliche Werke nach der Ausgabe von B. Suphan. Band- und Seitenangaben stehen in Klammern.

„Wo ist der große und seltene Mann, den ich suche?“ (32, 3. 10) — der nicht über „Texte“, „morgenländische Parabeln“, „abgerissene Stellen“, „Worte“ predigt (2, 235), „wenn er zu Menschen und nicht zu Theologen oder zu alten Morgenländern oder zu alten Römern spricht?“ (2, 236).

Schreibt Herder „An Prediger“ — wie er selbst bekennt — „nur als Prediger, und also auch in der klagenden Demut, die man schon an dem Stande gewohnt ist“ (7, 215); weiß er, wie das Predigtamt weithin als eine „tolerirte Anstalt der Gesellschaft“ mißverstanden wird — und darum „sieht's auch mit allem, was es wirken soll, so toleriert aus“, „. . . daß sich SE. Ehrwürden nur so stille als möglich halten, das Ihre, wenn sie was haben, genießen oder, wenn sie nichts haben, mit dem Sacke durchs Land pontificieren“ (7, 217) —; richten sich seine „Provinzblätter“ gegen das Übermaß an kalter Reflexion, die Auflösung und Zersetzung der ursprünglichen religiösen Kraft, die Vermengung von Religion und Philosophie, z. B. in Person und Werk des gefeierten Kanzelredners von Berlin, Spalding — so haben doch sein Gedächtnis und sein Herz ein Bild von dem „Redner Gottes“ entworfen (32, 4), dessen Wirklichkeit und Gestalt ihn so bezwingen, daß er glaubt, ihn sich als Freund erwählen, ihn umarmen, ans Herz drücken, sich ihm anvertrauen zu müssen und ihn als eine Kostbarkeit nie wieder loslassen zu dürfen (32, 4 f). Aber noch einmal — „An Prediger“ gerichtet: wer ist der, dessen „Predigtamt eine unmittelbare Anordnung Gottes zum Heil und zu einer Bildung des Menschengeschlechts“ ist? (7, 182). Wer ist der, dem er zuruft: „Verbirg also, edler Baum, deine Wurzeln in der Erde, daß sie nicht bloß liegen und Klüglinge über dich straucheln; aber innig laß dir diese Wurzeln nicht nehmen; stehe darauf fest; aus ihnen quillt dir einziger Saft des Lebens?“ (7, 183)

„Groß im Stillen, ohne poetische Pracht feierlich, ohne ciceronianische Perioden beredt, mächtig ohne dramatische Zauberkünste, ohne gelehrte Vernünftelei weise und ohne politische Klugheit einnehmend“ — so preist Herder diesen seinen „Redner Gottes“ als bei allen „Hauptveränderungen“ des Lebens gegenwärtige „wichtige Person“, die z. B. bei Taufe, Abendmahl, Krankheit, Tod (32, 4) ihre „Trost-, Erbauungs- und Warnungsstimme aus der Religion“ nicht nach Texten und Skeletten von abgetheilten Lehren, sondern „nach dem Leben moduliret“ (2, 235). Will der „Redner des Herrn“ nicht bloß aus Büchern, sondern „über das menschliche Leben“ sprechen (2, 238), so kann er z. B. beim Sterben und Begräbnis eines bekannten Menschen „das ganze Leben nutzen“; war er doch der „geistliche Vater“ des Verstorbenen und hatte dessen letzte Stunden in seiner Gewalt; als der „Biograph seines mehr als tierischen Lebens“ spricht er über ihn „das letzte Wort der Menschheit“, während die Tränen des Trauerkreises auf ihn warten und seine Worte zu einem „rührenden Gemälde seines Lebens“ locken (2, 237 f). Seine „Kenntnis der Welt in ihren verschiedenen Auftritten“, seine „Kenntnis des Herzens in seinen verschiedenen Lagen, Falten und Situationen“ verbindet sich mit dem „glücklichen

Talent“, „die Religion jedem dieser Auftritte zu bequemen, jeder Falte anzupassen, in jede Situation zu stellen“ (2, 235; 32, 4 f; 2, 237), die Erziehung, Gesellschaft, Handel und Wandel, die Versammlung der arbeit-samen Bürger, gedrückten Untertanen oder Soldaten in ihrem gefährvollen Handwerk darbieten (2, 235).

Im Gegensatz zu dem „tolerierten Bauchpaffen und Menschendiener“, „geistlichen Akademiker“, „Philosophen“ — wie ihn Herder „An Prediger“ darstellt (7, 192 f. 194 f.) — tritt hier mit dem Gewande eines frommen, rechtschaffenen und verständigen Mannes (32, 5) in der „Nachfolge“ der „Mitarbeiter, Vorarbeiter, Muster“ der Bibel (7, 292) und im „Beweis des Geistes und der Kraft“ (7, 190) die Gestalt eines Patriarchen oder Propheten (7, 181. 184. 190), eines „Angewehnten des Geistes“ auf den Plan (7, 233), dem um des zeitlichen und ewigen Seelenwohles der ihm Anvertrauten willen jedes Wort aus einem Herzen kommt, das „von einer gegenwärtigen dringenden Situation“ voll ist (7, 194 f.) und zu Herz und Seele des anderen dringt (32, 6) und zwar mit einer alle religiöse Langeweile des Hörers (2, 236; 32, 9) überwindenden Gefühlserweckung durch den religiösen Genius: „zu einer großen Handlung eingeweiht“ zu werden (32, 6), in der es sich nach den „Provinzialblättern“ ereignet: „Sein Herz war mit dem Herzen der Gemeinde eins“ (7, 235).

Diesem „Menschenfreund“ (2, 237), der sich nicht darum müht, „wie die verschiedenen Gesichten und Stellen der Offenbarung Kanzelmaterien sein können“ (4, 442), sondern darum, wie — nach dem Reisejournal — „die Religion . . . den Großen edel und groß und vernünftig, den Geschmackvollen mit Geschmack und Schönheit, dem zarten Geschlecht zart und liebenswürdig, dem fühlbaren Menschen fühlbar und stark, dem unglücklichen und sterbenden tröstlich und hoffnungsvoll gemacht wird“ (4, 370) — diesem „Hausvater und Seelsorger“ (2, 237), dem die Offenbarung Tatsache ist (7, 251 f.), eignen darum keine üblichen „Predigten“ in einer „Gewohnheits- und Kanzelsprache“ (4, 370) mit Predigteingang, -thema, -form, -ton, -stil. Seine „Rede“ ist auch nicht gekennzeichnet durch rednerischen Schwung, durch Pathos, Gebärden, rhetorischen „Donner und Blitz“. Zu einem „unterhaltenden geistlichen Diskours“ fehlen ihm Schraubengänge und überraschende Einfälle, Einschmeichelungen, Wendungen und Entwicklungen. Fernab von einer „theologischen Abhandlung“ mit dogmatischen Artikeln, akademischen Erklärungen und Einteilungen, Demonstrationen und Folgerungen hat er zugleich nichts mit jener Art von „Kanzelhomilie“ zu tun, in der weitschweifige hermeneutische Gelehrsamkeit, Konkordanzweisheit (32, 5), „Ketzer- und Streittechnologie“ triumphieren (10, 318). Ist es darum angesichts der bisherigen Praxis ein Wunder — so fragt Herder seine Prediger — daß im „philosophischen Jahrhundert“ die Religion — hundertfach im großen und im kleinen so philosophisch demonstriert und erwiesen — am wenigsten geglaubt wird — „bis wir zuletzt wie Plato im Hörsaal ganz allein sind“?! (7, 186) — „Was kommen für Menschen ins Predigtamt! Wie sie wahrlich nicht Sauigelhirten und Tafeldecker so

sorglos wählen würden — und an ihnen soll die arme, verlassene, genug geplagte Herde noch einigen Trost des Lebens haben! — und ob denn über Predigtamt zu spotten Wunders oder Kunst wäre? Wer hat die Sauhirten ins Amt gedinget?“ (7, 295 f.) —

Nun aber: der „Redner Gottes“! Was ist es, das den Hörern samt Herder das Bekenntnis zu diesem Kontrastbild abzwingt: „Dem müssen wir zugehören“? — „Er sieht mehr als wir“! „Mit dem Mann wollen wir gehen“ — denn „mit ihm sind wir glücklich“! (32, 6). Verhält es sich nämlich nach Herders Lieblingsplan einer Homiletik so, daß man „nicht wie Propheten, Psalmisten, Apostel predigen“ (4, 442), sondern „immer auf die Zuhörer sehen“, „sich immer in die Situation einpassen“, immer für den Geist und das Herz reden“ müsse — „das muß Gewalt über die Seelen geben oder nichts gibts“! „Hier ist die vornehmste Stelle, wo sich ein Prediger würdig zeigt; hier ruhn die Stäbe seiner Macht“ (4, 370). Eifert der „Bote Gottes“ etwa im Sinne von Hebr. 12, 2 dem „Lehrer der Welt“ (7, 196 ff. 198), dem „großen Stifter unsrer Religion“ nach — Jesus: „Muster“, „Abbild Gottes und Ebenbild der Menschheit“ (7, 203. 207 f.), „ein Galiläer für Galiläer“ (7, 201) — „der die Kunst verstand, sich Aufmerksamkeit zu verschaffen, dadurch, daß er über Sachen redete, aus Vorfällen und Gelegenheiten Parabeln und Gleichnisse hob, immer *καὶ ἀνθρώπων* sprach und die Natur und die Zeit und den Ort und die Umstände und die Begebenheiten zwang, mit ihm zu reden“ (2, 237) — so sollen, wollen und können seine sowie Herders Predigten, Reden und Abhandlungen weder als von „Halbgöttern und halb Menschen“ noch von „Theurgen und Theanthropen“ (7, 289 f.), sondern als von „Menschen“ für „Menschen“, „Geschöpfe Gottes“, „Brüder Jesu“, „Glieder der Offenbarung“ gehalten werden (7, 290), müssen „den Menschen und menschliche Tugend recht predigen“, werden „menschlich“ sein! (4, 368).

Im Entwurf des Predigerstandes: „Patriarchie! Stand der allgemeinen zartesten Gottesbildung, allgemeines Band, Kitt und Unterpand geheiligter Ordnung und Redlichkeit der Welt“ (7, 293) — sowie in dem Erlebnis, „zu einer großen Handlung eingeweiht“ zu werden (32, 6) — „alle Christen nach Christus Bilde!“ (7, 293) — soll Herder selbst es nun im folgenden unternehmen, uns in ein solches Geschehen einzuweihen (32, 6) — wobei wir im Auge behalten, was er im Reisejournal als seinen Fehler bekennt: „. . . nie recht an Materie, sondern immer zugleich an Form denken zu müssen“ (4, 448).

Ohne Anrufungen und Beteuerungen an Gott, ohne „O und Ach“, „als wenn der Mann eben aus dem Himmel käme und denselben wieder stürmen wollte“ — vielmehr: nach einem „rührenden Segenswunsch“ beginnt der „Redner Gottes“ mit einigen „Erfahrungen“, „Beobachtungen“, „Vorfällen“, Zuständen, Begebenheiten aus dem menschlichen Leben (32, 5. 6), „in denen sich jeder erkennt“ (2, 235). Hat er nun „seine Situation angelegt“ und den Hörer „in die rechte Lage gesetzt“, ihn wie einen Schüler

etwas Neues, Wichtiges und Besonderes so interessiert sehen zu lassen, daß dieses Sehen Entdeckerfreude auslöst, dann zeigen sie sich gegenseitig das „Gefundene“ in der Freude der Mitteilung und Unterrichtung über dessen Bedeutung und Gebrauch zur Nutzbarmachung dieses „guten Augenblicks“ und der „Gesellschaft dieser Stunde“. Weniger im Nach-Denken als vielmehr im „Mit-ihm-Denken“, wo des Hörers ganze Seele „starres betrachtendes Auge“ wird, wandelt sich die von diesem Seelsorger gestützte Aufmerksamkeit zu jenem höchsten Grad anstrengungs- und leidenschaftsloser „Andacht“ eines Menschen (32, 6. 7), der „Gott in seinem Leben, nicht bloß in seinem Katechismus“ findet (2, 236) und daher bekennt: „Gott ist um mich“ (32, 7) — bis sich jene „heiligen Affekte“ und Empfindungen „in stille Anbetung verlieren“ (2, 241).

Fühlt die Seele hier „einen Tropfen von dem Schauer, der sie durchströmt, wenn sie als ein neugeschaffener Engel einst vor Gott tritt“, so öffnet sie sich zugleich unter und vor dem „Allgegenwärtigen“, der „alles durchströmt und in die Seele schaut und wirkt“. „Andacht“ wird „Ton der Seele“, wie die Gegenwart eines Vaters, vor dessen Augen zwei Brüder nach langer Trennung sich umarmen, ihrem Gespräch „Ton“ gibt — wie aber erst, wenn nicht zwei oder drei, sondern zehn, hundert, Tausende „wie Brüder vor den Herrn treten und ein Herz und eine Seele werden, sich vereint hinknien und beten . . .!“ „Andacht“ wird dieser „stille Ton der Seele“, „da sie sich untadelhaft vor dem Auge der schauenden Gottheit erhält“ — „gleich einem stillen See, der auf einen belebenden sanften Hauch des Abendzephyrs wartet“ (32, 7).

Sind es nicht „trockne allgemeine Sittenlehren“ und „geraubte Lebensregeln“, „tote Buchstaben“ (32, 7 ff.), „Kanzelbeweise“, „Kanzeltröstgründe“, „Kanzelperioden“ (7, 220), die ein „wöchentlich verordneter Philosoph“ auf die „offne Tafel“ einer „weich“ und „wächsern“ geglaubten Seele schreibt — „die haften nicht“! (32, 8; 4, 458 f.). Ihr Schall streichelt nur die Oberfläche des Ohrs oder der Seele (7, 231); sie vermögen weder den Grund aufzuwühlen noch die Tiefen zu erschüttern (32, 8; 7, 220); diese Predigt hat alles, was eine philosophische Predigt kennzeichnet: „Dunst“! (7, 229 f.) — — so „gräbt“ der „Redner Gottes“ vielmehr in sie ein „Bild, in dem alles voll Bedeutung ist“, ein „Gemälde mit allen seinen Zügen, das nie völlig verlöschen kann“; dessen Anschauen nicht müde macht, sondern „Wollust“ gebiert in der Entdeckung neuer Züge und den hörenden Seher der ganzen Idee nähern läßt, „die der Künstler dachte“. Die bedeutungsvolle Idee des Bildes ist die „Moral“; sie wird sichtbar durch die Züge, die aus einer „Situation der Menschheit“, aus einem menschlichen Herzen und dem bürgerlichen Leben genommen sind (32, 8); nicht „ein leichtes Teint der Religion“, sondern der strahlende Glanz der Religion als „einigen Schatzes für alle Kräfte der Menschheit“ (7, 245) verleiht dem ganzen Bild und jedem seiner Züge Farbe. „So ist also eine Predigt ein vollständiges Ganzes“; „hier lebt alles“ — insbesondere, wenn es sich dabei weniger um ein „Gemälde von Raphael“ als um ein „Nürnbergisches

Stück“ handelt, an dem sich jene „Wollust der Anschauung“ entzündet (32, 8. 9). „Ein homiletisches Genie muß jedem einzelnen Zuge das Leben geben“ (2, 236).

Dabei zeigt nun dieser „Redner Gottes“ nicht, daß er studiert hat; er trägt keine Philosophie vor (32, 9); auch spricht er nicht die Sprache der Bibel „mit orientalischen Ausdrücken“ oder Ausrufen wie: „Das hat Gott befohlen“ — das macht seinen Vortrag „alt, uninteressant, unfruchtbar, kalt“ (2, 242). „Biblich reden“ heißt vielmehr, den Hörer in den Inhalt der Bibel hineinführen, aus ihr Saft und Kraft herausziehen, wenn der Prediger „seine Vorfälle im Licht der Religion“ betrachtet (32, 9f.). Das „Wort Gottes nährt und erweitert, trägt und stärkt die ganze Seele“ und der Prediger als Lehrer des göttlichen Worts „stärkt den ganzen Menschen“ (7, 242. 244). Daß es aber nun nicht bei einem „anschauenden Unterrichts“ bleibe, der für die Gegenwart vielleicht hinreichte, aber keine starken Eindrücke hinterlasse; daß sein Bild „Leben und Bewegung“ erhalte (32, 10) — und zwar ohne rednerisch-seelsorgerlichen An-Sturm und -Drang im „heiligsten Geschäft auf Erden: Bildung der Seele durch Religion“ (7, 290), aber doch die „Kräfte der Seele bewegend“ (7, 246) — muß darin begründet sein, daß jeder Zug, durch den die „Moral“-„Idee“ des Bildes sichtbar wird, „mich schildert“ und ein „süßes Gefühl“ der moralischen Empfindung nähern läßt, nach Sichtbarmachung „meiner Sphäre“, „meiner Welt“ (32, 11) eine anschauend erkannte „Pflicht“ zu „guter Handlung“ tun zu wollen und zu müssen (32, 8). „Gib Kindern und Menschen ein Wort Gottes, stark geglaubt, anschauend erkannt, unmittelbar im Vorbilde aufs Herz, zur Tat strebend: es tut!“ (7, 246). Ist es im Redner-Hörer-Verhältnis so, als „sprache er mit mir allein“ und: „. . . in diesen Abdruck passet niemand als ich“ — dann ist die Konsequenz: „Ich eile meinem Bilde entgegen, es zu umarmen — kann hier Interesse fehlen?“ (32, 9f.). Im moralischen Gefühl der „Dankbarkeit gegen den Stifter unsres Glücks“, der „Unterwürfigkeit und Demut gegen den allweisen Schöpfer“, der „Zärtlichkeit“ gegen den Erlöser“, der „Schamröte über die Begnadigung“ (2, 239) so „verpflichtet“, so „genötigt“, so „bewogen“ (32, 8), „daß eben dies göttliche Licht und Kraft der Religion Hauptcharakter meines Lebens werde“ (7, 291) — gilt es jetzt für diese moralische Situation des Gott-Mensch-Verhältnisses: „Dieser Augenblick soll ein Fest von Entschlüssen sein!“ (32, 8) — rechtschaffen gegen Gott, treu gegen sich selbst, menschenfreundlich gegen den Nächsten zu werden (2, 240).

Wird aber nun die Situation „verwickelter“, das Blut wärmer, die Brust enger — wie oft waren oder sind Entschlüsse und Versuche vergeblich und werden es sein! — daß die Frage aufbricht: „Die Tugend, die ich anschauend erkenne — werde ich sie auch ausführen? Die Situation, in der ich mich sehe — werde ich sie gebrauchen oder mißbrauchen? Die Religion, die ich verehere — werde ich sie auch ausüben?“ (32, 8. 10) — so wird jene „verwickelte moralische Situation“ zu dem „Feld, wo der Homilete zu Hause ist“ (2, 239). „Hier führt man, statt vom allgemeinen Verderben

kalt zu reden, jeden in die dunkelste Kammer seines Herzens und beschleicht ihn auf den verborgensten Wegen seines Lebens und ermahnt ihn, besser zu sein“ (2, 240). Auf der vergeblichen Flucht vor der Antwort (32, 10) durch den Seelsorger als „ersten Menschenkenner“ (4, 367), „Wächter“ seiner Brüder, „Arzt und Hirt“ (7, 196) eingeholt und gefordert, der seinerseits nun den Kreis schließt und den Knoten unvermutet zusammenzieht, gibt es für den Gefragten angesichts des „Abgrundes“ auf der einen, sowie der „reizenden Bilder“ und des Reichtums der Beweggründe auf der andern Seite nur eins: „Es muß entschlossen sein!“ „Ich entschließe mich . . . vor mir selbst, vor Gott!“ — „Er zwang mich nicht und ich bin entschlossen; nun schmecke ich den zweiten Grad von Wollust der Seele: nicht, eine gute Handlung zu denken, sondern sie als die seine zu denken — sie zu wollen!“ (32, 8. 10).

Hier erhebt sich nun, besonders nach dem 40. seiner „Briefe das Studium der Theologie betreffend“, für Herder zum Unterschied von „Schul- oder Gelehrten- oder Kirchenrhetorik“ (2, 245) „der wahre Begriff der Predigt“ (2, 240) über Gottes Willen und sein Thema. In Studium und Auslegung der Bibel (11, 17), die „menschlich“ gelesen werden müsse, heißt das wahrhaft „biblisch, erbaulich, christlich und homiletisch vollkommen predigen“ (2, 242), „menschlich“ reden, wenn jede geistliche Rede aus der „belebten Bibel“ die Situation im Text mit wenigen Worten „interessant“ macht oder seine Lehre in „Situation“ verwandelt (11, 19. 20), so daß sie jene „moralische Situation“ enthält, die der „Redner Gottes“ und Homilet der Versammlung als die *i h r i g e*, jedem Einzelnen als die *s e i n i g e* lebendig „gegenwärtig“ macht (2, 240 f.), in der die ganze Seele des geistlichen Zuhörers „gerührt“, d. h. der ganze Mensch von der Predigt getroffen, von dieser Situation erfüllt ist, die ganze Seele sie als die *i h r i g e* annimmt (7, 265), „daß sie sich nicht loswinden kann!“ (2, 241. 244; 32, 10). Ist das Besondere des Textes „generalisiert“, das Allgemeine „partikularisiert“, der Text zum „Text der Welt“, zur Geschichte und Situation des menschlichen Herzens und Lebens gemacht (11, 19 f. 31) — dann kann dem Prediger „niemand entkommen, wenn er auch wollte; da darf niemand auf Applikation warten, weil alles Anwendung ist; alles hier wird Thema des menschlichen Sinnes und Lebens“. „Die Sache spricht, die Situation kommt an uns, schlingt sich um uns und läßt nicht eher ab, bis die Predigt aus ist“. (11, 20).

Ist nun aus dieser Kunst des Dramatisierens, aus diesem Predigt-„Drama des menschlichen Herzens“ (11, 20) kein „blinder und taumelnder“, sondern ein „reiflicher“ Entschluß gewachsen (2, 242 ff.), dann tritt der „Redner Gottes“ „mit mir vor Gott, damit mein dargebrachtes Opfer des Herzens die Glut des Himmels trinke — er gibt mir seinen Segen und seinen Rat, was er mir geben kann“. Ist damit seine Predigt zu Ende, so kann es für den Hörer nur heißen: „Gott, wenn das Bewußtsein redlicher Entschlüsse genug ist, vor dir zu erscheinen: Richter, hier bin ich in diesem Augenblick!“ (32, 11).

Auf den, der weder gelehrt, künstlich, galant wie ein „Civilpriester“ gepredigt hat (7, 295) — ohne „Disposition“, „abgeplückte Blümchen“, „blendende Wendungen“ — noch als „vortrefflicher Akteur“ oder „Dichter“ sich bewährte (2, 241) — auf ihn paßt kein „handwerksmäßiges“ Rühmen oder Loben (32, 11); das tut nur ein „Herz, das nicht tief ist“ (7, 229 f). Im Hören auf diese „Stimme Gottes“ (7, 190) kann aber nur empfunden und getan werden (32, 11) aus dem „unmittelbaren Wink von Herz zu Herz“, wie ihn Herder bei einem „einfältigen Landhirten“ erlebte (7, 295) — aus dem vollen Herzen eines Menschen, dessen Seele ohne Gedanken stille ist „wie nach einem sanften Regen die erquickte Flur“ (32, 11).

II.

Im Zusammenhang der Veröffentlichungen zur 100-Jahrfeier von Herders Geburtstag im Jahre 1844 schrieb der Kirchenrat, Superintendent und Professor zu Jena, D. Schwarz, über „Herder als Prediger“ nachstehende Klage: „Die folgenden Blätter wollen keinen andern Anspruch machen als dazu beitragen, daß die Erinnerung an ihn als Prediger unter uns lebendig bleibe. Denn unbegreiflicherweise erwähnt ihn schon die neueste umfassendere Geschichte der Predigt nicht mehr und die jüngste evangelische Homiletik, obgleich sie sich die Aufgabe setzte, die Idee der Predigt in ihrer Verwirklichung nachzuweisen, hat neben einer Reihe unbedeutender Namen für Herder gleichfalls nirgends eine Stelle. Hiernach zu urteilen, scheint man fast dafür sorgen zu wollen, daß an ihm in Erfüllung gehe, was er beim Hinblick auf ältere Theologen von tiefgreifender Wirksamkeit schrieb: ‚Sie leben noch, obgleich sie gestorben sind. Wir, die wir oft bei Leibesleben tot sind — wer wird uns nennen? Welche menschliche, christliche Anstalt, welch errungenes Gute, welcher unsterbliche schöne Same wird sich, wenn wir wie ein Traum dahin sind, unseres Namens und Daseins freuen?!‘“⁴

Herder als Prediger — „unbegreiflicherweise“ schon damals nicht mehr erwähnt? Und heute nach 150 Jahren seines Todes? Abgesehen von wenigen Ausnahmen in der homiletischen Literatur ist es noch immer, schon wieder, heute erst recht der Fall — „unbegreiflicherweise“ — oder doch begreiflicherweise? „Warum ist’s denn . . . so tyrannisch still um das große runde Erdengrab?“⁵

Goethe hat von einigen Predigten seines Freundes „Humanus“⁶ geäußert, sie seien mehr menschlich als spezifisch christlich, und er wundere sich, daß sich Herder der christlichen Motive nicht fleißiger bedient habe.⁷

Schiller schrieb in einem Brief an Körner vom 12. 8. 1787 über eine

⁴ Weimarisches Herder-Album, Jena 1845 S. 171 f.

⁵ Jean Paul, Vorschule der Ästhetik, hrsg. v. J. Müller, Lpz. 1923 S. 484.

⁶ Goethes Werke, WA. IV. Abt. 11. Bd. S. 100.

⁷ A. Werner, Herder als Theologe, Berlin 1871 S. 412.

Predigt Herders vom „Ungerechten Haushalter“: „Die ganze Predigt glich einem Diskours, den ein Mensch allein führt, äußerst plan, volksmäßig, natürlich. Es war weniger eine Rede als ein vernünftiges Gespräch. Ein Satz aus der praktischen Philosophie, angewandt auf gewisse Details des bürgerlichen Lebens — Lehren, die man ebenso gut in einer Moschee als in einer christlichen Kirche erwarten konnte. Einfach wie sein Inhalt ist auch der Vortrag; keine Gebärdensprache, kein Spiel mit der Stimme, ein ernster und nüchterner Ausdruck. Es ist nicht zu verkennen, daß er sich seiner Würde bewußt ist. Die Voraussetzung dieses allgemeinen Ansehens gibt ihm Sicherheit und gleichsam Bequemlichkeit, das ist augenscheinlich. Er fühlt sich als einen überlegenen Kopf, von lauter untergeordneten Geschöpfen umgeben. Herders Predigt hat mir besser als jede andere, die ich in meinem Leben zu hören bekommen habe, gefallen — aber ich muß dir aufrichtig gestehen, daß mir überhaupt keine Predigt gefällt . . . Die Kirche war gedrängt voll, und die Predigt hatte das große Verdienst, nicht lange zu dauern“.⁸

Ohne nun diese beiden Urteile verallgemeinern zu wollen, so taucht doch hier das Problem von Herders Person und Werk auf, aus welchem letzterem uns in vorliegender Skizze zwar nur ein kleiner Ausschnitt beschäftigen sollte, der aber doch für sein ganzes Leben als das eines evangelischen Geistlichen und Predigers, wie es Herder sein wollte und war, entscheidend und bestimmend wurde — das Problem der Verbindung von „Christlichkeit“ — „Weltlichkeit“ — „Menschlichkeit“.⁹ Der als Geschichtsphilosoph, Ethiker, Kunsttheoretiker, Völkerpsychologe, Dichterphilosoph, Ästhetiker, Sprach- und Literaturwissenschaftler, Pädagoge und Theologe, ja auch Politiker (russische Reichsreform) ein Geist so phänomenalen Umfangs war, der den Geist jedes Volkes in seiner Seele sammeln wollte, wie er „nur die großen Ströme, aber aller Wissenschaften in sein himmelspiegelndes Meer“ aufnahm¹⁰ — er zeigt etwas Schillerndes, unklar Vermittelndes.¹¹ Dieser „Erzvater des deutschen Geisteslebens“ (W. Harich) und Theologe des Frühidealismus,¹² der „Theologe unter den Klassikern“ oder „Klassiker unter den Theologen“¹³ wird nicht zufällig der erste deutsche „Vermittlungstheologe“ genannt.¹⁴ Ob der kürzlich verstorbene Altmeister der deutschen Historiker, Fr. Meinecke, von einem „geistigen

⁸ Schillers Briefe. Hrsg. v. F. Jonas. Krit. Ges. Ausg. I. Bd. 1893/1774 DVA S. 379 f.; A. Werner, a.a.O. S. 378.

⁹ E. Troeltsch, Ges. Schr. IV. Bd. Tübingen 1925 S. 554 f.

¹⁰ H. St. Chamberlain, Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts. München 1944 I. S. 27; Jean Paul, a.a.O. S. 481.

¹¹ R. Bürkner, Herder. Sein Leben und Wirken, Berlin 1904 S. 246 f.

¹² H. Stephan, Geschichte der evangelischen Theologie, Berlin 1938 S. 21 ff.

¹³ K. Barth, Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert, Zollikon/Zürich 1947 S. 279 ff.; L. Bäte, Johann Gottfried Herder, Stuttgart 1948 S. 62 ff.

¹⁴ K. Sell, Die Religion unsrer Klassiker, Tüb. 1910 S. 87; W. Lütgert, Die theologische Krisis der Gegenwart und ihr geistesgeschichtlicher Ursprung, Gütersloh 1936 S. 23 ff.

Doppelleben“ Herders spricht¹⁵ — ob der Philosoph E. Kühnemann als Urgesetz in Herders Leben feststellt, „immer Zwiespalt zu sein“¹⁶ — oder ob — ungenügsam und ewig ringend wie Goethes Faust — Herder dessen Urbild werden sollte und zugleich als Mephisto-Natur erscheint¹⁷ — es ist in keinem Falle leicht, in Überschreitung des Satzes: *individuum est ineffabile*, dieses weitausgedehnte Sternbild (Jean Paul)¹⁸ in seiner Ganzheit zu erkennen, den zwischen Hellem und Dunklem schwebenden Geist (F. Nietzsche) dieser einzigartigen und vieldeutigen Persönlichkeit Herders auf seinem harten Aufstiegswege aus kleinbürgerlicher Enge von Mohrungen über Königsberg, Riga, Bückeberg nach Weimar, in seiner geistigen Entwicklung von Kant zu Hamann, von Hamann zu Leibniz, von Leibniz zu Spinoza und zurück zu den rationalistischen Traditionen des 17./18. Jahrhunderts liebevoll zu verstehen und zu beurteilen.¹⁹

Ohne auf diesen wenigen Seiten unserer Betrachtung etwa über „Herder als Prediger“ unter Berücksichtigung seiner gedruckten Predigten sprechen oder gar das weite Feld seiner ganzen Theologie in den verschiedensten Phasen seiner Entwicklung abschreiten zu wollen und zu können, werden doch bestimmte theologische Entscheidungen Herders herauszuheben sein, die für ihn als „Redner Gottes“ von seiner Frühzeit an bis zu seinem Ende charakteristisch geblieben sind. Wenn wir uns für das Thema unserer Skizze bewußt gewesen sind, daß die oben erwähnten Stationen seines Lebensweges nicht verwischt werden dürfen, so glauben wir doch sagen zu können, daß in Herders Vereinigung der Linien, die das geistige Gesicht seiner Zeit prägten,²⁰ die entscheidenden theologischen Grundzüge in seinem Amt als Geistlicher vom Anfang bis zum Ende dieselben geblieben sind.

¹⁵ Fr. Meinecke, Aphorismen und Skizzen zur Geschichte, Leipzig 1942 S. 58.

¹⁶ E. Kühnemann, Kant, München 1923/24 I. S. 521.

¹⁷ L. Bäte, a.a.O. S. 3; W. Bode, Goethes Lebenskunst, Berlin 1913 S. 125. 152 f.; H. Hofer, Die Weltanschauungen der Neuzeit, Elberfeld 1934 S. 125 ff.; H. Bräuning-Oktavio -in: Goethe-Hdb. Stuttgart 1917 II. S. 150 ff.

¹⁸ Jean Paul, a.a.O. S. 470.

¹⁹ Dabei wird es jedoch hilfreich sein, sich an die Erkenntnisse des ehemaligen Mohrunger Oberstudiendirektors und jetzigen Weimarer Herder-Forschers W. Dobbek zu halten, der als Fehler der früheren Herder-Literatur die Tatsache ansieht, daß die Persönlichkeit Herders in ihrer geistigen Haltung als ein harmonisches, ausgeglichenes Ganzes angesehen wird, wie es z. B. dem Weltbild des von ihm gepredigten Humanitätsgedankens entspricht. In Wirklichkeit sei aber gerade das Kennzeichen seiner geistigen Entwicklung die unaufhörliche dialektische Spannung, die zum geistigen Stachel seines gesamten Schaffens wurde. Es war das Prinzip der sog. *coincidentia oppositorum*, d. h. die Aufhebung der Gegensätze in einer höheren Synthese. Vgl. Jean Paul, a.a.O. S. 481: „... die kühnste Freiheit des Systems über Natur und Gott mit dem frömmsten Glauben, bis sogar an Ahnungen“ zu verknüpfen. Das Ringen der Gegensätze miteinander bildete für Herder die Voraussetzung dafür, daß alles Lebendige eine höhere Stufe auf dem Wege zu Gott erlangen kann. — Vgl. auch: W. Dobbek, Johann Gottfried Herder, Weimar 1950 S. 8.

²⁰ W. Dilthey, Leben Schleiermachers, Berlin 1870 I. S. 176 ff. 180.

Lebenslang blieb der Prediger Herder als „Redner Gottes“ ein Schüler der Aufklärung jener Frühzeit seines Lebens, die den Keim der meisten seiner späteren Werke, gerade auch homiletischen Schriften und Predigten legte.²¹

Zweifellos haben Theologie und Kirche in mancher Hinsicht Herder die Wiederherstellung ihres Ansehens nach den Angriffen der Aufklärungszeit, die Erneuerung religiösen Lebens, das Aufblühen wissenschaftlicher Bestrebungen im deutschen Protestantismus zu danken.²² Auch darf nicht übersehen werden, daß gerade der von ihm mitgeprägte und von der Nachwelt vielberufene „Geist von Weimar“²³ durch mehr als 150 Jahre hindurch das Urteil aufkommen und versteifen ließ, dem L. Bäte in seinem Herderbuch Ausdruck gibt: „Herders Weimarer Kirche wahrte das von ihm geprägte Gesicht, wie sich die Furche seiner Bücher tief in die deutsche Seele eingrub. Er war sich im Geringsten und Großen gleichermaßen getreu, ein Luther der Klassik mit allen Leidenschaften und Abgründen des Genies.“²⁴ Wie stimmt aber mit diesem Urteil die Erfahrung zusammen, daß mit dem Einzug der — wenn auch gemäßigten — Herderschen Aufklärung in den Protestantismus dieser aufhörte, evangelisch im Sinne der Reformation zu sein²⁵ — oder: „Um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts ist es mit einer christlichen Theologie auf evangelischer Seite eigentlich zu Ende“!?²⁶

Es bedurfte nicht erst der Bemühung unserer Tage, das Kulturerbe der deutschen Vergangenheit auch nach seiner theoretischen Seite für unser Volk neu lebendig zu machen. Auch nicht erst seit einigen Jahren, sondern bereits seit einem Menschenalter ist eine Neubesinnung der evangelischen Theologie und Kirche dabei, auf dem Wege einer kritischen Durchdringung des theologisch-geistig-geistlichen Erbes klassisch-idealistischer Vergangenheit — auf unser Thema gesehen — „das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie“ sowie „Not und Verheißung der christlichen Verkündigung“ ans Licht zu bringen.²⁷ Daß dabei der Name Herders zurücktritt, wird vielen seiner Verehrer unter Theologen und Nichttheologen schmerzlich sein, ist aber uns nicht mehr ganz so unbegreiflich wie den unmittelbaren Herdernachfolgern des vergangenen oder zu Beginn dieses Jahrhunderts. Gerade auch die Auseinandersetzung mit den Weltanschauungen und Ersatzreligionen idealistischer oder materialistischer Prägung seit 1933 oder 1945 hat die evangelische Theologie besonders in ihren dogmatischen,

²¹ W. Dobbek, a.a.O. S. 73.

²² H. Schneider, Die Kulturleistungen der Menschheit, Leipzig 1932 II. S. 986 f.

²³ W. v. Loewenich, Die Geschichte der Kirche, Witten-Ruhr 1948 S. 357 f.

²⁴ L. Bäte, a.a.O. S. 87.

²⁵ H. Kittel, Religion als Geschichtsmacht, Lpz./Berlin 1939 S. 59 f.

²⁶ F. K. Schumann, Der Gottesgedanke und der Zerfall der Moderne, Tüb. 1929 S. 21 ff.; F. Kattenbusch, Die deutsche evangelische Theologie seit Schleiermacher, Giessen 1926 S. 20; H. Adolph, Entbürgerlichung des Protestantismus? Gotha 1936 S. 37 ff. 45 ff.

²⁷ K. Barth, Das Wort Gottes und die Theologie, Ges. Vortr. München 1924 S. 99 ff. 156 ff.

kirchenhistorischen und praktisch-theologischen Disziplinen gezwungen, ihres Wächteramts gegenüber dem Dienst der Kirche eingedenk zu werden, den Herder und seine Zeit noch als denjenigen des „Redners Gottes“ oder der „geistlichen Beredsamkeit“ bezeichnen konnten. Wenn wir auf der einen Seite gerufen sind, eine Gestalt wie Herder aus seiner Zeit heraus zu verstehen, wenn sich uns aber auf der andern Seite aus der Begegnung mit dem Worte Gottes, dem Bekenntnis der Kirche, der Geschichte der Kirche und ihrer Theologie neue und tiefere Erkenntnisse aufgezwungen haben, werden wir — so anspruchsvoll das klingen mag — mit geschärften Sinnen, hellsehtig und hellhörig uns vor der optischen und akustischen Täuschung zu hüten, d. h. zu fragen haben, ob z. B. die Worte „Gott“, „Christus“, „Bibel“, „Glaube“, „Kirche“ u.a.m. immer und überall — auch bei Herder — den Vater Jesu Christi, den Sohn Gottes, das Wort der Offenbarung, das Wunder des Hl. Geistes bezeichnen!

Stehen wir damit schon im Zentrum unserer Bemühung um Herder, so wollen wir gerechterweise die von ihm der Predigt gestellte Aufgabe herausheben, Gottes „Willen“, sein „Thema“ zu verkündigen — weshalb er auch die Homilie als die der Sache allein angemessene Form der Bibel- und Textpredigt behauptete und verteidigte — und wir stehen unter dem Eindruck, daß ihm so etwas wie die Souveränität einer geoffenbarten Religion und die göttliche Anordnung des Predigtamts deutlich gewesen ist.²⁸ Indem er jedoch das Christentum als Kulturbewegung, die Kirche als Volksaufklärungsanstalt zu Bildungszwecken versteht, läßt uns das Bild der nachfolgenden neuprotestantisch-modernistischen Infektionskrankheit der biblisch-reformatorischen Verkündigung fragen, ob nicht der „Redner Gottes“ ein — imponierender! — Zeuge einer enthusiastisch-optimistischen „Kulturtheologie“²⁹ und liberalen „Weltfrömmigkeit“ wird.³⁰ Mit der Parole der Zeit deutscher frühklassischer Humanität: nicht „Lehre“, sondern „Leben“, Aktivität, Ethik, Forschen nach Wahrheit, kraftvolle Bewährung, tätige Arbeit in dieser Welt, „Großheit“ der Gesinnung und Haltung, Duldung der Überzeugungen anderer zieht er gegen das Gespenst einer „toten Orthodoxie“, den Deismus, die Schulmetaphysik der Vergangenheit zu Felde — und das nicht ohne gewisse Berechtigung. Der „Redner Gottes“ beschränkt sich aber nicht mehr auf die Verkündigung der großen Heilstaten und -tatsachen Gottes „allein“, sondern erhebt sich zum Pädagogen Gottes, der auf den Zeitgeist zugunsten einer „geheiligten Ordnung und Redlichkeit der Welt“ einwirken und die Gesinnungsreligion der „Humanität“ als Weg des Menschen aus Gott zu Gott, Zweck der Menschennatur, Erfüllung menschlichen Daseins, Ziel der Weltgeschichte, eine religiös-moralische Aufrüstung und Höherentwicklung der Menschheit befördern

²⁸ Ders. Die protestantische Theologie im 19. Jh. S. 296.

²⁹ Ders. ebda. S. 386 ff.

³⁰ W. Dobbek, a.a.O. S. 69 f.

will,³¹ wodurch der Mensch seine Würde und die Welt ihre Göttlichkeit wiedererhält, die im Lauf der Geschichte so oft preisgegeben wurde. So schreibt dieser Prediger neuen Typus 1767 an Kant über die Ursache für die Übernahme des geistlichen Amtes: „. . . weil ich wußte und es täglich aus der Erfahrung mehr lerne, daß sich nach unserer Lage der bürgerlichen Verfassung von hier aus am besten Kultur und Menschenverstand unter den ehrwürdigen Teil der Menschen bringen lasse, den wir Volk nennen; so ist diese menschliche Philosophie auch meine liebste Beschäftigung“.³² In seinem Reisejournal über die begeisternden Tage seiner Seefahrt von 1769 ruft er aus: „. . . suche also überall auch aus den Zeiten der Bibel nur Religion und Tugend und Vorbilder und Glückseligkeiten, die für uns sind: werde ein Prediger der Tugend deines Zeitalters!“ (4, 364). So wollte er den gesunden Verstand des Volkes bilden und zugleich eine volkstümlich edle Schriftstellerei erstreben, weil Prediger und Volksschriftsteller an gemeinsamer Aufgabe arbeiten!

Daß der damals knapp 19jährige Serenissimus Karl August und sein 26jähriger Geheimrat Goethe auf Wielands Vorschlag in dem Bückeburger Konsistorialrat den Mann für das vakante Amt eines Weimarer Generalsuperintendenten finden konnten, war eine Angelegenheit, die sie, wie aus Goethes Urteil ersichtlich ist — Herder als in Jerusalem einziehender Messias, der aber statt auf einem auf 150 Eseln reiten werde!³³ — nicht offen genug als höchst gelungenen Geniestreich feiern konnten: nach K. Barths ironischem Kommentar „eine vergnügte Sache, aber es wollte immerhin Kirchenregiment sein, was da gespielt wurde; und es ist doch mindestens ein eigentümliches System, unter dem das Kirchenregiment u. U. auch von drei so munteren jungen Leuten so vergnügt gespielt werden konnte“.³⁴

³¹ Herder, Sämtl. Werke. Hrsg. v. B. Suphan, Bd. 17. 18; E. Troeltsch, Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit -in: P. Hinneberg, Die Kultur der Gegenwart, ihre Entwicklung und ihre Ziele, Teil I Abt. IV Berlin/Leipzig 1906 S. 423. 429; R. Bürkner, a.a.O. S. 246 f.

³² J. G. v. Herders Lebensbild. Sein chronologisch geordneter Briefwechsel hrsg. v. E. G. v. Herder, Bd. I. 2 Erlangen 1846 S. 300.

³³ Goethes Werke, WA I. Abt. 4. Bd. S. 206 f. — An Herder:

„
Es uns auch allen herzlich frommt,
daß ihr bald mit der Peitsche kommt —
Und wie dann unser Herr und Christ
auf einem Esel geritten ist,
so werdet ihr in diesen Zeiten
auf hundertundfünfzig Esel reiten,
die in euer Herrlichkeit Diöces
erlauern sich die Rippenstöß
.

Ihr, der ihr seid in unserm Gart
eben wie der Messias erwart.“

³⁴ K. Barth, Die protestantische Theologie im 19. Jh. S. 68 f.; ders. ebda. S. 279 ff. über Herders Person und Werk.

Goethe hatte ihn zuvor vergeblich zu beschwören versucht, zu seiner Legitimation für die Berufung nach Weimar ein Zeugnis seiner Rechtgläubigkeit von einer lutherischen Autorität zu beschaffen;³⁵ nun war Herders theologischer Ansatz als Rückschlag gegen den reinen Rationalismus Kants und des 18. Jahrhunderts verständlich und historisch notwendig,³⁶ und er hatte in Bückeburg unter dem Einfluß Hamanns und seines Panlogismus mit einem gewissen Renegateneifer den Standpunkt seines Rigaer Libertinismus³⁷ zugunsten eines „Pan-Christismus“ (W. Dobbek) verworfen. Ohne Zweifel bedeutete er seiner Zeit den Aufbruch deutschen jugendlichen Geistes zu neuen Ufern in einer alt und müde gewordenen Welt nüchterner Aufklärung und oberflächlichen Lebensgenusses; vor allem hatte er gegen die Aufklärungstheologie Position bezogen und ihren Moralismus und Intellektualismus zurückgedrängt. In Weimar erfaßt ihn nun das Zeitalter jener „Säkularisation“,³⁸ die nicht nur seine religiöse Glut abkühlen und seine sich stellenweise Luther nähernde theologische Bestimmtheit schwinden läßt, sondern seine christlichen Glaubenselemente in zunehmendem Maße in Richtung auf einen naturalistischen Optimismus humanisiert, moralisiert und „immanenziert“,³⁹ und zwar zu einer christlichen Weltanschauung jenes philosophischen Jahrhunderts, deren und dessen sprachliche Ausdrucksmittel dem Christusglauben entlehnt sind.⁴⁰

Ringen in Herder, dem großen „Allchristen“,⁴¹ der christliche und pantheisierende Gottesglaube miteinander, zu welch letzterem er in dem sog. Spinozastreit der deutschen Aufklärung sein Bekenntnis ablegte,⁴² so siegt über den erstgenannten eine Gläubigkeit, in der eine überall wirkend, alles durchströmend, bildend geglaubte organische Gottes-„kraft“ regiert, deren Erscheinung jedes Wesen ist. Der „Kraft“-Begriff aus Leibnizens dynamischem Monismus — „Gott“ als das Weltall durchdringendes, allgegenwärtiges, tätiges Sein; *vis activa*; Zentralmonade und Garant der praestablierten Harmonie — führt ihn zu einem Einheits- und Tiefenerlebnis des All, in dem — trotz immer wieder durchschimmernder personaler Gottesrelationen! — „Gott“ letztlich ein Neutrum, ein „Es“, impersonales Göttliches wird.⁴³ Gott in seiner Intramundantität und Immanenzverhaftung nimmt den Charakter einer neuplatonisch verstandenen Welt-, All-Seele an, wie ihn Spinozas pantheistisches Bekenntnis vom *ἐν καὶ πᾶν*

³⁵ A. Werner, a.a.O. S. 42; R. Bürkner, a.a.O. S. 17 ff.

³⁶ K. Barth, Die protestantische Theologie im 19. Jh. S. 300 f.

³⁷ O. Baumgarten, Herders Lebenswerk und die religiöse Frage der Gegenwart, Tüb. 1905 S. 38 ff.

³⁸ W. v. Loewenich, a.a.O. S. 344 ff.

³⁹ E. Troeltsch, Ges. Schr. IV. Bd. S. 293 f.; H. Stephan — H. Leube, Hdb. d. Kirchengeschichte IV. Tüb. 1931 S. 115; R. Herrmann, Thüringische Kirchengeschichte II, Jena 1940/Weimar 1947 S. 337 f.

⁴⁰ H. Stephan, Glaubenslehre, Giessen 1928 S. 365 Anm. 1; ders. Geschichte der evangelischen Theologie, Berlin 1938 S. 46; F. K. Schumann, a.a.O. S. 47.

⁴¹ W. Hellpach, Zwischen Wittenberg und Rom, Berlin 1931 S. 9.

⁴² H. Stephan — H. Leube, a.a.O. S. 112.

⁴³ H. Stephan, Glaubenslehre S. 131 f.

und seine Ineinsetzung von Subjekt und Objekt proklamiert; wobei Herder die Lehre Spinozas von der Weltsubstanz zu der von einer lebendig wirkenden Weltkraft weiterentwickelt im Sinne eines komplexen Gottesbegriffs des Pantheismus. Als bloßer Objektgehalt des subjektiv frommen menschlichen Selbstbewußtseins wird Gott aber die ideologische Spiegelung oder Funktion des Selbst.⁴⁴ „Gleichsam mit einem Liebestrank der Inbrunst gegen die ganze Natur geboren, hielt er wie ein Bramine mit dem hohen Spinozismus des Herzens jedes Tierchen und jede Blüte wert und am Herzen fest“.⁴⁵ Indem der biblische, „unendlich qualitative“ Unterschied (S. Kierkegaard) zwischen Schöpfer und Geschöpf, das Gegenüber von Gott und Welt, der Widerspruch von „Gottes Willen und unsern Wünschen“ (K. Barth) spinozistisch nivelliert wird, setzt sich der Mensch zum Subjekt und macht Gott-Christus zum Prädikat.⁴⁶ Die absolutistisch-imperiale Aufrichtung des „Menschgottes“ des 18./19. Jahrhunderts⁴⁷ entmündigt — im Falle Herders im Erbe deutscher Mystik, vor allem des Schlesiens J. Böhme, wie wohl auch unter den Einflüssen einer gewissen pietistischen Frömmigkeit in seiner Heimat — den Gott-Herrn der Bibel zugunsten jenes menschlich-seelisch immanenten „Göttlichen“ oder mystischen lumen internum, verbum internum, welches der Mensch selbst — Hülle, Schatten, Bild, Schleier, Werkzeug, Zauberspiegel der Gottheit (6, 249) — außer in Natur und Geschichte als „Gott in seinem Leben“, auch in seiner Seele unmittelbar entdecken kann, in sich selbst zu verwirklichen gerufen ist, um es dann mit dem Titel „Gott“, „Gott ist um mich“, „Gott ist gegenwärtig“ zu bekleiden — „Gott der Philosophen“!⁴⁸ In diesem Sinne hat L. Richter recht, wenn sie Herder den „Herakliteer unter den Theologen“ nannte.⁴⁹

Gewiß würde auch Herder mit Faust sprechen: „Wir sehnen uns nach Offenbarung, die nirgends würdiger und schöner brennt als in dem Neuen Testament“⁵⁰ — jedoch ist es unverkennbar, daß er gegen Hamann und Lavater die Einschränkung der Offenbarung auf die einzufür allemal in Christus geschehene Heilsoffenbarung ablehnt.⁵¹ So sieht er in Natur und

⁴⁴ H. Thielicke, Fragen des Christentums an die moderne Welt, Tüb. 1947 S. 33 ff.

⁴⁵ Jean Paul, a.a.O. S. 478

⁴⁶ F. K. Schumann, a.a.O. S. 185; K. Barth, Die Kirchliche Dogmatik III 3 Zollikon/Zürich 1950 S. 155; ders. Die protestantische Theologie im 19. Jh. S. 423 f.

⁴⁷ K. Barth, Gottes Wille und unsre Wünsche, Theol. Existenz heute H. 7. München 1934 S. 31 ff.

⁴⁸ F. K. Schumann, a.a.O. S. 25. 28. 106 ff.

⁴⁹ Akad. Gedenkfeier der Theol. Fakultät der Humboldt-Universität Berlin am 150. Todestage J. G. Herders, d. 18. 12. 1953 mit einer Festvorlesung von L. Richter über: „Die theologische Problematik von Herders Persönlichkeit und Werk im Lichte der neueren Seelenforschung“.

⁵⁰ Goethe, Faust und Urfaust. Erl. v. E. Beutler, Leipzig 1940 I. v. 1217—1219.

⁵¹ Goethes Werke. WA I. Abt. 16. Bd. S. 238. 270 ff.; H. St. Chamberlain, a.a.O. S. 1010: „... nicht einmal der fromme Herder kann im kirchlichen Sinne des Worts gläubig genannt werden; er hat zu wahrhaftig auf die Stimme der Völker und auf die Stimme der Natur gelauscht.“

Geschichte, in der gesamten den Menschen umgebenden Welt- und Lebenswirklichkeit die Offenbarung; er erweitert sie damit nicht nur, sondern wertet sie auch ins Innermenschliche und Innerweltliche um, indem er sie von dem Schriftwort trennt und nicht bloß als Handlung Gottes, sondern auch als menschlich-schöpferische Seelentat versteht.⁵² Ist Herders Thema wiederum auch nicht nur „Gott und die Seele“ oder „die Seele und Gott“, sondern auch „Gott“ = „Seele“ — „dieser Herdersche Gott, dieser Dichtergeist im All ist die Herdersche Seele, die sich als Schöpfer träumt, sich als Schöpfer vollendet“⁵³ — so scheint uns die Verwechslung biblisch bezeugter extramundaner Gottesoffenbarung in Christo mit seelisch-menschlichem Erleben unvermeidlich zu werden — wclch letzteres als Offenbarung nur eine solche „von unten“ sein kann, bestenfalls „Theismus ohne Konsequenzen der Transzendenz“.⁵⁴

Nach Verabsolutierung des religiösen Subjekts, durch Absolutsetzung der historisch-psychologischen Wirklichkeit des frommen Selbstbewußtseins und Auflösung der objektiven Welt in subjektive Erlebnisse begründet Herder die Glaubenswahrheit in psychologischen Vorgängen; nicht im Gegenstand des Erlebnisses, sondern im Erlebnis selbst; als Gewähr für Gottes Offenbarung wird dann die Lebendigkeit und Bewegtheit des inneren Lebens genommen, die die biblisch-reformatorische Qualität des „coram deo“ verflüchtigt, entleert, in sich hineinsaugt.⁵⁵ Macht es darum die Anthropologisierung der Theologie und jenen theologischen Liberalismus aus, statt von Gott in seiner Christusoffenbarung jetzt vom gläubigen, religiösen Menschen zu reden, der gottesmächtig, weil eigenmächtig, erlebnisfähig ist und in der Allmacht des menschlichen „Vermögens“ steht, sogar die Möglichkeit hat, dem humanum den Rang einer zweiten Offenbarung, wenn nicht der Offenbarung überhaupt zuzuerkennen, so muß ein ernstgemeinter und -genommener „christlicher Realismus“ erkennen, wie Herders idealistisches Geniebewußtsein die menschliche Kraft aus Mangel an biblischer Nüchternheit in der Erkenntnis der Gottes- und Menschenwirklichkeit überschätzt.⁵⁶ So ist Herders „Protestantismus . . . auch nicht wenig charakterisiert durch das, was er nicht sagt“.⁵⁷

⁵² A. Werner, a.a.O. S. 107. 162 ff.

⁵³ E. Kühnemann, Kant. I. S. 534; O. Baumgarten, a.a.O. S. 103 ff.

⁵⁴ A. Werner, a.a.O. S. 170. 171 ff.

⁵⁵ Vgl. hier und zum folgenden: H. Stephan, Geschichte der evangelischen Theologie S. 47 ff.

⁵⁶ Vgl. Goethe über Herder: „Er wird gewiß den schönen Traumwunsch der Menschheit, daß es dereinst besser mit ihr werden solle, trefflich ausgeführt haben. Auch muß ich selbst sagen, halt' ich es für wahr, daß die Humanität endlich siegen wird, nur fürcht' ich, daß zu gleicher Zeit die Welt ein großes Hospital und einer des andern humaner Krankenwärter sein werde!“ (Goethes Werke. WA I. Abt. 31. Bd. S. 253); H. Stephan, Geschichte der evangelischen Theologie S. 23.

⁵⁷ E. Franz, Deutsche Klassik und Reformation, Halle 1937 S. 285; O. Baumgarten, a.a.O. S. 58 ff.

Zweifellos vertiefte Psychologie, intuitives Aufspüren alles Zukunfts-trächtigen und seine Verknüpfung zu neuer Schau individueller Lebens-zusammenhänge ermöglichen es diesem „von Natur weichen und zarten“ Gefühlsphilosophen nicht nur,⁵⁸ sich durch die Gefühlsenergie seiner schmiegsamen Seele in den Reichtum persönlicher Gestaltungen lebendig einzufühlen und mit intuitiv „vernehmender“, verstehender Seele das Wunder der Individualität als Einheit von Seele, Geist und Leib zu erleben,⁵⁹ sondern auch im Blick für die schöpferische Einzelseele mit ihrer Einheit von Persönlichkeit, Schicksal und Lebenswerk die genialen Kräfte der Seele zu entbinden, wie er in dem jungen Goethe den Genius wachrief.⁶⁰ Dabei erinnern wir uns dessen, was der spätere Goethe in dem Nachtgespräch zwischen Faust und Wagner über den „Redner“ (Gottes?) vollständig in Herders Sinn, vielleicht sogar mit direkter Beziehung auf ihn gesagt hat:

Wagner: Verzeiht! Ich hör euch deklamieren;

.

In dieser Kunst möcht ich was profitieren;
Denn heutzutage wirkt das viel.
Ich hab es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt einen Pfarrer lehren.

Faust: Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist;
Wie das denn wohl zuzeiten kommen mag.

Wagner: Ach, wenn man so in sein Museum gebannt ist
Und sieht die Welt kaum einen Feiertag,
Kaum durch ein Fernglas, nur von weiten,
Wie soll man sie durch Überredung leiten?

Faust: Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdet nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.

.
.

Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Wagner: Allein der Vortrag macht des Redners Glück;
Ich fühl es wohl, noch bin ich weit zurück.

⁵⁸ Goethes Werke, WA I. Abt. 36. Bd. S. 254.

⁵⁹ E. Troeltsch, *Der Historismus und seine Probleme*, Tüb. 1922 S. 19 f. 241 ff. 484.

⁶⁰ E. Kühnemann, a.a.O. S. 520 f. 524.

Faust: Such er den redlichen Gewinn!
 Sei er kein schellenlauter Tor!
 Es trägt Verstand und rechter Sinn
 Mit wenig Kunst sich selber vor.
 Und wenns euch ernst ist, was zu sagen,
 Ists nötig, Worten nachzujagen?
 : : : : : : : : : : : : : : : :
 : : : : : : : : : : : : : : : :
 Das Pergament, ist das der heilige Bronnen,
 Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?
 Erquickung hast du nicht genommen,
 Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.⁶¹

In seiner Gegnerschaft zur nüchtern-kalten Verstandesaufklärung und -kultur und zu ihrem herrschenden Schulsystem „schellenlauter Toren“ predigt Herder als „der berufene Erbe Shaftesburys“⁶² auch die Gründung der Sittlichkeit auf die Autonomie des religiösen Gefühls und Gemüts, die tiefere Einheit von „Verstand und rechtem Sinn“, Sinnlichkeit und Verstand.⁶³ Ist innerlich im Gemüt erlebte Anschauung Gottes und der Tugend = „Religion“, dann ist der sittlich-religiöse Mensch, dessen durch alle verwickelten „moralischen Situationen“ hindurch immer strebendes Bemühen und guter Wille schon als Tat und Erfüllung gilt — „vor Gott“ — der gotteinige Mensch des optimistischen Intellektualismus oder intellektualistischen Optimismus mit jener religionistisch-sensualistischen Gottesauffassung eines Bindestrich-Christentums, das den Charismata des Hl. Geistes zu wenig, dem empirischen Menschen zuviel zutraut. Ist es dann nicht die Konsequenz, daß er das „Bewußtsein redlicher Entschlüsse“ als zum Erscheinen — und Bestehen! — vor dem göttlichen „Richter“ „genug“, ausreichend betrachtet, seine sich steigernden Gemütszustände mit dem Kommen des „Reiches Gottes“ verwechselt, seine eigenen Seelenbewegungen mit der Selbstbewegung des Wortes Gottes auf den Hörer zu identifiziert, also sich selbst mit Gott gleichsetzt und aus dem verborgenen Leben des Glaubens ein einsichtiges, daseinsgestaltendes Wissen und Schauen macht — das Wissen auch eines „Redners Gottes“, von dem es heißt: „er sieht mehr als wir“? Der „Redner“ Gottes wird damit zum Seher Gottes!

Wenn es wahr ist, daß der theologische Liberalismus im Gericht des Satzes unseres christlichen Credo steht: „Ich glaube an den Heiligen

⁶¹ Goethe, Faust und Urfaust, a.a.O. v. 522—569; vgl. A. Werner, a.a.O. S. 418; H. Bräuning-Oktavio, a.a.O. II S. 150 ff.

⁶² A. Schweitzer, Kultur und Ethik, Kulturphilosophie II. Teil, München 1923 S. 87 f.

⁶³ W. Windelband, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, Tüb. 1921 S. 391. 411. 419 f. 426 f.

Geist“,⁶⁴ so können wir angesichts Herders nicht an Luthers „Schmalkaldischen Artikeln“ (VIII) vorbei,⁶⁵ in denen er das Phänomen des „Enthusiasmus“ als Grund, Macht und Kraft aller Ketzerei derer entlarvt, die in der Apotheose alles Subjektiven, in der Introversion des Blicks auf sich selbst und das Werk ihrer menschengemäßen Religion des „Gott-in-uns“, in der bengalischen Beleuchtung ihrer Frömmigkeit und Erleuchtung (illuminatio; Herder als Freimaurer!) ihres lumen internum wännen, sich selbst monologisch das „verbum“ nun eben als „internum“ sagen zu können, und die in der tiefsten Andacht vor und zu sich selber die Gottheit des Hl. Geistes, des creator spiritus vergessen oder mit der enthusiastisch beflügelnden Idee verwechseln, der Luther nicht nur kritisch-selbstkritisch, sondern demütig-bußfertig Ausdruck gab: „Ich wollt doch gerne fromm sein!“

Ob darum nicht bei seiner Analyse der protestantischen Theologie des 18./19. Jahrhunderts K. Barth recht zu geben ist, wenn ihm in Weimar noch lange und reichlich „S c h ö p f u n g“ gespielt worden zu sein scheint?⁶⁶ In dem wahrhaft erregenden und menschlich bewegenden Kampf zwischen dem seiner Kraft bewußten Genius, dem „Pangoismus“ des „Reichen Jünglings“ der Bibel und dem Christusanspruch — ohne jedoch alles zu verkaufen und IHM nachzufolgen!⁶⁷ — und in dem Kompromiß mit antik-heidnischen, mittelalterlich-pseudo-evangelischen und neuzeitlich-antireformatorischen Motiven und Quietiven der Selbsterlösung und Selbstrechtfertigung des homo religiosus, des „frommen“ Menschen, unterliegt Herder dem großen Strom des neueinbrechenden Renaissancegeistes der immanenten Humanität des 16. Jahrhunderts,⁶⁸ die mit gewaltiger Reaktion des Synergismus gegen die strenge biblische theologia crucis deren Herzstück, die paulinisch-lutherische Lehre von der Rechtfertigung des Gottlosen, des homo peccator — sola gratia, per fidem, propter Christum — im Sinne der praxis pietatis eines Augustin, Pelagius, Erasmus, Osiander, des Tridentinismus, Pietismus, Rationalismus in eine modernistische „Religion innerhalb der Grenzen der Humanität“ auflöst.⁶⁹ Behaupten wir zuviel, wenn wir meinen, daß Humanität, Moralität, Sentimentalität die modernistischen notae ecclesiae werden, deren neue mystisch-idealismisch-nomistische theologia naturalis et moralis oder theologia gloriae dem „Redner Gottes“ wie seinem Hörer das Pathos und Ethos der prudentia carnis jenes homo religiosus ermöglicht, dem das Kreuz Christi — vgl. Goethe! — zutiefst ein *σκανδαλον*, Ärgernis ist?

⁶⁴ K. Barth, Die christliche Lehre nach dem Heidelberger Katechismus, München 1949 S. 78 f.

⁶⁵ Die Bekenntnisschriften der evgl. luth. Kirche. Hrsg. v. Dt. Ev. Kirchenausschuß, Göttingen 1930 I. S. 453 ff.

⁶⁶ K. Barth, Die protestantische Theologie im 19. Jh. S. 37.

⁶⁷ O. Baumgarten, a.a.O. S. 6 f. 14 f.; W. Elert, Humanität und Kirche -in-: Zwischen Gnade und Ungnade, München 1948 S. 94.

⁶⁸ K. Barth, Die protestantische Theologie im 19. Jh. S. 56 ff.

⁶⁹ E. Troeltsch, Ges. Schr. IV. Bd. S. 293 f.; W. Hellpach, a.a.O. S. 169.

Indem Herder auch das kirchliche Christusbekenntnis und genuin neutestamentliche Christuszeugnis vermeidet, wie er die altkirchliche Christologie ablehnt (10, 238),⁷⁰ predigt er Jesus menschlich-psychologisch als den Anfänger und Vollender des höchsten und schwersten Ideals der Menschheit und des Lebens, verehrt er die „Persönlichkeit“ des großen Religionsstifters als reinste Verkörperung des Gedankens wahrer Menschlichkeit, als edelmenschliches Vorbild und Schöpfer seines Weltreiches der Humanität; ER ist ihm nur der Nenner für das „Göttliche“. Wie ihm unter dem Meltau der Philosophie⁷¹ das Evangelium von der *justificatio impii*, von der Sündenvergebung, das frohe Geschrei: „Lasset euch ver-söhnen mit Gott!“ nur als humanitäre Weisheit gilt, welche die „Humanität“ als bleibende Aufgabe des Menschen verkündet und befiehlt⁷² — so ist auch die Bibel nach ihrer Entrationalisierung nur das Selbstzeugnis des religiösen Bewußtseins, der Niederschlag des religiösen gottgewirkten Erlebens ihrer Verfasser; ihren Offenbarungscharakter erhält sie dadurch, daß das religiöse Bewußtsein sich in ihr wiedererkennt, das Persönlichkeitsleben dem Menschen in der Bibel begegnet. Das Hören auf die „menschlich“ zu lesende Bibel (10, 7) ist die platonisch-idealistische Selbstbesinnung des Geistes, dessen Hören auf ihr Wort keine andere Antwort vernimmt als die, die man sich auch selbst sagen kann und muß — die Selbsterinnerung, in der nicht das „Ich“ zu einem „Du“ oder richtiger das „Du“ zu einem „Ich“, sondern das „Ich“ zum „Ich“, zum Selbst“ kommen soll und will. So verdienstvoll es ist, daß Herder von der übel beleumdeten „kirchlichen Dogmatik“ seiner Zeit auf die Bibel als Autorität zurückgeht, so will uns doch scheinen, daß er ihren eigentlichen Sinn nicht erkannte und hat gelten lassen, wenn er nur eine Auslegung in dem Geiste zuläßt, der — wie gesagt — sich darin selbst wiedererkennt und sie nach seinen inneren Erfahrungen deutet. Ob es dann nicht eben nur rhetorischen Wert hat, wenn der „Redner Gottes“ die Bibel „Gottes Wort“ nennt?⁷³

Ist die materialistische Tendenz zu durchsichtig, wenn man Herder dahingehend interpretiert, die Voraussetzungen für eine sachlich radikalere Begründung des „Atheismus“ geschaffen zu haben, als sie den französischen Materialisten objektiv möglich gewesen sei,⁷⁴ so erhebt sich bei allem schuldigen Respekt vor der Genialität seines Lebenswerkes doch immer wieder die schwerwiegende Frage, ob er überhaupt christlicher Theologe und evangelischer Geistlicher war. Wir müssen damit rechnen, daß er es war, wenngleich sein Gesichtskreis durch diese Bindung nicht im mindesten beengt ist; er war es auch, wie er es wollte sein — was wir

⁷⁰ K. Barth, Die Kirchliche Dogmatik I 2 Zollikon/Zürich 1938 S. 139 ff.

⁷¹ Th. Brandt, Die Kirche im Wandel der Zeit, Bad Salzflun 1947 S. 345 ff.

⁷² Goethes Werke, WA I. Abt. 16. Bd. S. 271; 31. Bd. S. 253.

⁷³ E. Troeltsch, Ges. Schr. IV. Bd. S. 158 ff.; H. Hofer, a.a.O. S. 125 ff.; K. Barth, Die Kirchliche Dogmatik I 2 S. 550.

⁷⁴ W. Harich, Herder und die bürgerliche Geisteswissenschaft -in: J. G. Herder, Zur Philosophie der Geschichte. Hrsg. v. W. Harich, I. II. Berlin 1952 — I S. 7 ff. 40 ff.

ihm glauben sollen, wenn es auch durch die Indizien, die dafür sprechen, nicht als erwiesen gilt.⁷⁵ Doch diesem bedeutsamsten Vorläufer des Kirchenvaters des 19. Jahrhunderts, dem Wegbereiter Scheiermachers⁷⁶ war die Erkenntnis dessen verdunkelt, was Kirche im biblisch-reformatorischen Sinne ist,⁷⁷ nämlich die Wunder-Tat Gottes durch den Hl. Geist, auf welchem die *κωινωνία* beruht; der Haufe der dem Wort Hörigen in der Welt. Sie ist für ihn das Erzeugnis des gemeinschaftsmäßig sich ausgestaltenden religiösen Bewußtseins, mehr oder minder vollkommene religiös-pädagogische Organisation zur Wahrnehmung berechtigter seelischer Interessen oder Befriedigung gewisser religiöser Bedürfnisse gleichgesinnter christlicher Persönlichkeiten, eine Gemeinschaft der von der Idee „Christentum und Leben“ oder Christentum = Leben ergriffenen individuellen Ich-wesen, die sich zur gegenseitigen geistigen Erregung, Entwicklung und zum Austausch ihres frommen Selbstbewußtseins und religiösen Besitzes — des „Gefundenen“ — mit den Modifikationen desselben in den andern Individuen verbunden haben. Kann dann aber nach Herders Selbstverständnis und den ihm zugesprochenen Ehrenprädikaten seitens seiner Zeitgenossen und Nachfolger der „Redner Gottes“ in dieser Kirche ein anderes Amt und „Feld, wo der Homilete zu Hause ist“, haben als dieses: wie ein christlicher Sokrates in Ausübung seiner geistlichen Geburtshelfer- und Hebammenkunst „Offenbarungs“-wirklichkeit aus dem Hörer zu entbinden — in der Vision eines „johanneischen Christentums“ schon jetzt wie ein Johannes im griechisch-neuplatonischen Gewand aus der Hand des „noch göttlicheren Spinoza“ „Licht, Liebe, Leben“ zu predigen (8, 202)⁷⁸ — als ein pontifex maximus der Humanität das „erbauliche“ Pontifikalamt, den priesterlich-mittlerischen, vermittelnden Brückenschlag zwischen dem humanistischen „Bildungs“-ideal und dem christlichen „Lebens“-ideal, zwischen Himmel und Erde mit Hilfe des Begriffs der „Religion“ wahrzunehmen?⁷⁹ Oder was bedeutet zutiefst Herders Bestreben, die Einheit des menschlichen, kulturellen und christlichen Geistes in seinem Werk aufzuzeigen und die verschiedensten Gegensätze wie Antike und Christentum, Theologie und Philosophie durch die Brücke der Humanität zu verbinden, wenn für diese seine Geisteshaltung das Symbol auf seiner Grabplatte kennzeichnend ist, welches das antike Sinnbild der Schlange, die sich zum Kreis krümmt, als Zeichen der Ewigkeit mit dem christlichen Zeichen des Alpha und Omega in sich vereinigt? Einer Kirche, die Herder auf Grund seines jahrzehntelangen Wirkens in ihr auch für sich reklamiert und in der Feier seines Andenkens

⁷⁵ K. Sell, a.a.O. S. 63; H. Stephan, Geschichte der evangelischen Theologie S. 44; E. Franz, a.a.O. S. 286; K. Barth, Die Kirchliche Dogmatik III 1 Zollikon/Zürich 1945 S. 474 ff.; ders. ebda. III 2 Zollikon/Zürich 1948 S. 286 f.; ders. Die protestantische Theologie im 19. Jh. S. 379 ff.

⁷⁶ A. Werner, a.a.O. S. 88 ff.

⁷⁷ F. K. Schumann, a.a.O. S. 257. 261 f.

⁷⁸ E. Franz, a.a.O. S. 35; W. Dobbek, a.a.O. S. 71.

⁷⁹ Weimarisches Herder-Album, a.a.O. S. 3 ff.; 150 f.; K. Sell, a.a.O. S. 115; O. Baumgarten, a.a.O. S. 88 ff.

bedenkt, was sie angeht, bleibt die Frage in ihrer im wahrsten Sinne des Worts „kritischen“ Gewalt, ob damit nicht alles verraten ist, was wirklich unaufgebbares Gebiet der Kirche und ihrer Verkündigung zur Auferbauung des Leibes Christi in und an seinen Gliedern ist.⁸⁰

In erregend wirkender, „beschleichender“, „führende“, „mahnender“ „Gewalt über die Seelen“ und zur Nach-„Bildung“ der Zuhörer einwirkender Selbstmitteilung und Selbstdarstellung des „Redners“ muß dieser in der „menschen“-gemäßen modernistischen „Religion“, wenn auch nicht „ciceronianisch“, so aber doch etwa in der Weise einreden, überreden, einnehmen, die die moderne Tiefenpsychologie und -Theologie zu empfehlen scheint. In Herders Predigt als einem „menschlichen“ Ereignis wird der „Redner Gottes“ alles durch seine Phantasie subjektivieren, wie Herder, „der größte Seelendeuter Deutschlands“,⁸¹ aus der Tiefe der Empfänglichkeit, eines Vernehmen- und Hörenkönnens in die weite Welt der Seele, ihrer Ober- und Unter-„Töne“ hineinlauschen und sie verstehen kann, weil er in ihr zu leben vermochte.⁸² Aber sah darum in dieser Kirche als „tolerierter Anstalt der Gesellschaft“ nicht eben alles so „toleriert“ aus? — und die Weimarer, Goethe eingeschlossen, dessen „Visiten Gottes“ unter Herders Kanzel zu zählen sind (7, 192 f.), haben denn auch seine „entgegen“-kommende Verkündigung, seine Seelen- und Weltdeutung nie als Angriff Herders — wie etwa „in einem Lutherischen Zorn gegen alle von Religionen oder Staat geheiligten Gifte derselben“ — empfinden können.⁸³

Was die selbstkritische Feststellung Herders beinhaltet, „nie recht an Materie, sondern immer zugleich an Form denken zu müssen“, das scheint uns folgendes deutlich zu machen: wenn Gott und Christus verkündigen heißt: die eigne Frömmigkeit, fromme Gemütszustände und Gefühlserregungen (vgl. Schleiermacher) verkündigen — wenn nicht der Hl. Geist Ausleger der Schrift ist, sondern das religiöse Bewußtsein jenes „Angewehnten des Geistes“ Thema und Kraft der Theologie und Verkündigung — wenn Herder im Grunde „eine Reaktion der Kunst gegen die Theologie“ bedeutet⁸⁴ und also der „Redner Gottes“ als Kulturträger, Psychagoge, Seelenbildner und religiöser Virtuose „Meister“ der Rede und des Worts in rhetorischer sowie kerygmatischer Beziehung, „Ton“-„Künstler“, „Ton“-Bildner, Bildhauer, „Bild“-„Gräber“ und nicht mehr schlichter Diener, minister verbi divini in „Beweisung des Geistes und der Kraft“ nach I. Kor. 2, 4 f. ist — wenn Glaube als certitudo seelische Funktion, subjektive Möglichkeit einer menschlichen Gläubigkeit ist, psychologische Einstellung, Dynamik, besondere Quantität, Qualität, Intensität menschlicher Sehnsucht und

⁸⁰ Th. Brandt, a.a.O. S. 345 ff; K. Barth, Die protestantische Theologie im 19. Jh. S. 399 ff.

⁸¹ E. Kühnemann, a.a.O. S. 518.

⁸² Ders. ebda. S. 515.

⁸³ Th. Brandt, a.a.O. S. 345 ff.; vgl. hierzu Jer. 23, 23—29; Jean Paul, a.a.O. S. 482.

⁸⁴ A. Schweitzer, Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, Tüb. 1933 S. 36 f.

securitas — wenn die Erfahrung „von unten“ und innen das göttliche Widerfahrnis „von oben“ und außen übermächtig — wenn der religiöse Mensch Herders mit seinem „Fest von Entschlüssen“ den begnadigten Sünder Luthers mit seiner „getrosten Verzweiflung“ verdrängt — wenn der „Redner Gottes“ Psychologie und „Leben“, gubernatio animarum statt Zeugnis und heilsame, „gesunde Lehre“, *διδασχῆ* bietet⁸⁵ — da wird die Gefahr von Elementarmächten der Welt (Kol. 2, 8) drohend, die nach Paulus' Warnung die ganze Ekklesia immer wieder in ihre dämonische Gewalt nehmen! So schwerwiegend dieses Ausrufungszeichen ist — die Liebe zu Herder und der Respekt vor ihm können aber an der Wahrheitsfrage des Evangeliums nicht vorbei; oder sollte die Bekennende Kirche das Zeugnis und Bekenntnis „theologischer Existenz heute“ für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umsonst erhoben haben?⁸⁶

Das feiernde Andenken Herders als eines evangelischen Geistlichen geht den Prediger der „Vertikal“-Offenbarung des biblischen Gottes „senkrecht von oben“ existentiell an und fragt ihn, ob er primär „Redner Gottes“ in der Weltweite der Horizontale einer „Erdseligkeit“ sein kann, die keineswegs das Geschenk von Herders Heimat ist! Das heißt nun aber auch: „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben.“⁸⁷ Das ist unsre Bedrängnis und Verheißung, Hörer Gottes werden zu müssen und zu dürfen, hörender Mensch vor dem redenden Gott — coram deo — um als solche unser Amt der Verkündigung empfangen zu können. Ist es das Wesen der in Bios, Pathos und Eros wurzelnden ästhetisierenden Amtstheologie des „beredsamen“, begehrenden, vernehmenden und einnehmenden, „Ton“-angebenden und -abnehmenden „Redners Gottes“, „Seelen“ durch „Religion“ künstlerisch — ästhetisch zu dem zu veredeln, zu ver-„tonen“, was er selber in seiner Per-sön-lichkeit ist und hat, weiß und sagt — „tönt“,⁸⁸ wie er sich „fühlt . . . als einen überlegenen Kopf, von lauter untergeordneten Geschöpfen umgeben“ (Schiller) — so unterliegt der Zeuge Jesu Christi dessen schenkender Agape in der theologia crucis von I. Kor. 13; fernab von der Dynamik seines Enthusiasmus und seiner Frömmigkeit; so sehr „gedrungen“ und in Bann geschlagen (II. Kor. 5, 14) von dem, was er sich hat müssen sagen und schenken lassen und sich nicht selber hat sagen und schenken können (das Tat-, Vollzugs-, Wirkwort des

⁸⁵ K. Barth, Die protestantische Theologie im 19. Jh. S. 399 ff.; 406 ff.; 423 f.

⁸⁶ H. W. Bartsch, Handbuch der evangelisch-theologischen Arbeit 1938—1948, Stuttgart 1949 S. 9. 37. 39; K. Barth, Die kirchliche Dogmatik II 1 Zollikon/Zürich 1946 S. 194 ff.; ders. Gotteserkenntnis und Gottesdienst nach reformatorischer Lehre, Zollikon/Zürich 1938 S. 175.

⁸⁷ K. Barth, Das Wort Gottes und die Theologie S. 158.

⁸⁸ Über „Das Problem der Religion in der Theologie“ des religionistischen Neuprotestantismus vgl. K. Barth, Die Kirchliche Dogmatik I 2 Zollikon/Zürich 1938 S. 315 ff. 319 ff. 327 ff.

Evangeliums, Agape Jesu Christi)⁸⁹ — sodaß er es nun nicht mehr lassen kann, zu reden von dem, was er gesehen und gehört hat (Ap.Gesch. 4, 20), und — weil seine Verantwortung und Autorität, auctoritas, „Macht“, „Gewalt über die Seelen“ nicht in und bei ihm selber als dem „großen und seltenen Mann“ liegt! — den konkreten Hörer als ganzen Menschen und als g a n z e n Menschen mit sehender und hörender, verstehender und erkennender Agape Christi „im Auge“ und „im Herzen“ in den Gehorsam des Glaubens zu rufen und „alle Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen“ (Röm. 1, 5; II. Kor. 10, 5).

Geht es bei der Predigt nicht darum, zu einer „großen Handlung“ eingeweiht zu werden oder einzuweihen, in der das religiöse Genie griechischer *συμπάθεια* die „Gesellschaft dieser Stunde“ regiert, sondern liegt der erste Grund kirchlichen Gottesdienstes⁹⁰ außer uns, extra nos, in einem opus dei, einem Werk Gottes um seiner selbst willen, dann ist aller „Gottesdienst“ nach Maßgabe der menschlichen religiösen Bedürfnisse, der Trias der Seelenvermögen (Gefühl, Wille, Vorstellung), von Tiefsinn und Genialität, nach Idee, Inhalt und Aufbau eines religiösen, „nach dem Leben modulierten“ Meisterwerks des sich selbst predigenden „Redners Gottes“, der in einer Art Schüler-Lehrer-Gespräch „über das menschliche Leben“ in der Gemeinschaft des Eros — „als spräche er mit mir allein“ — nach der Erkenntnis des Wahren, Guten und Schönen strebt — solch ein „Gottesdienst“ ist im besten Sinne des Wortes Menschenweihehandlung, aber kein christlicher Gottesdienst im Sinne der *διαζονία τοῦ λόγου*. Von daher steht auch alles Streben nach Feierlichkeit, Schönheit, Dramatik, Pädagogik, Psychagogik, Mystagogik im Gottesdienst unter der Umkehrung von Joh. 1, 14 — paganistische Logogenese der Sarx!⁹¹ Und wer es dem Theologen nicht glaubt, der glaube es wenigstens Goethe und Schiller oder den philosophischen Interpreten Herders in ihren zitierten Urteilen — oder wie will man Schillers Satz von den Lehren Herders verstehen, „die man ebenso gut in einer Moschee als in einer christlichen Kirche erwarten konnte“? In ganzer Ernstnahme Herders scheint uns das Problem dieses „Redners Gottes“ nicht das seiner Sprache oder seiner sprachlichen Ausdrucksmittel zu sein, sodaß wir das, was er hatte sagen wollen und doch nicht können, nur theologisch mit unsern Worten zurechtrücken brauchten; sondern es geht bei dem Gespräch zwischen Christentum und Idealismus um die Frage nach der christlichen Substanz in letzterem. Hat Jean Paul recht, wenn er von Herder sagt: „Er wurde überhaupt wenig, nur im Einzelnen anstatt im Ganzen gewogen und erwogen, und erst auf der Demantwaage der Nachwelt wird es geschehen, auf welche die Kiesel nicht kommen werden, womit die rohen Stilistiker, die noch roheren Kantianer und rohe Poetiker ihn halb steinigen, halb erleuchten wollten“⁹² —

⁸⁹ Ders. ebda. I 1 München 1932 S. 62 f.

⁹⁰ Ders. Gotteserkenntnis und Gottesdienst nach reformatorischer Lehre S. 184 ff.

⁹¹ Ders. ebda. S. 194 ff.

⁹² Jean Paul, a.a.O. S. 482.

so haben wir nicht Polemik zu treiben oder Richter zu spielen, dürfen aber bei der Erforschung der Kirchen- und Theologiegeschichte — und Herder ist eine der großen Gestalten in ihr! — nicht außer acht lassen, auf heilsame Erfahrungen mit dem lebendigen Gott und heillose Gefahren (M. Fischer) nach dem Maß unsrer Erkenntnis aufmerksam zu machen!

War es die Frage Herders: „Wie kann der Kanzelredner seine Materie neu machen?“ und bleibt sie auch uns gestellt, so werden wir antworten müssen: des Predigers Dienst der *μαρτυρία, λειτουργία, διακονία* am *ἔργον θεοῦ* eines entidealisierten, entmoralisierten, enthumanisierten, entmythisierten, entzauberten Gottesdienstes kann unter der Barmherzigkeit Gottes in erster Linie nur der des Hörers Gottes sein und dann die Voraussetzung der geistlichen Erneuerung des Pfarrerstandes⁹³ und der Predigt, der Verkündigung haben, daß unter dem Primat des „Was“ und nicht des „Wie“, der „Materie“ über die „Form“ der Prediger mit seiner religiösen Subjektivität und Möglichkeit unter das objektive Wort der Propheten und Apostel und das von ihnen bezeugte Wort Gottes als *verbum alienum et externum* sich beuge und als „Redner Gottes“ mit seiner Mündigkeit im wahrsten Sinne des Wortes, seiner Mund- und Wortmächtigkeit der Analyse und Exegese „menschlicher“ Existenz und mit den „Stäben seiner Macht“ der geistlichen oder Kanzel-Beredsamkeit und „Seelsorge“ an Gottes Wort als freiem Herrschaftsakt Gottes und heiligem Gegenüber zu aller menschlichen Frömmigkeit zerbreche und als Hörer = Höriger Gottes „geistlich arm“ werde — nun eben in der „klagenden Demut“, die Herder an diesem Stande ansprechen würde — auch und gerade in dem Gehorsamsakt der Exegese eines „Textes“, einer „Perikope“. Doch müssen wir leider noch einmal fragen: Gibt es einen größeren Gegensatz zwischen dem oberhirtlichen Wort des „Vescovo di Weimar“ — „Luther der Klassik“ — an zukünftige Theologen: „Theologie ist gewissermaßen die liberalste von allen Wissenschaften, eine freie Gottesgabe ans Menschengeschlecht, die diesem auch zu allem liberalen Guten der Vernunft, einer edlen Tugend und Aufklärung geholfen“ und „will keine Sklavenseelen“ (10, 274. 277) — und dem Satz des Luther der Reformation: „Theologie macht Sünder“!?

Gerade in dieser Gegenüberstellung leistet Herder uns den großen Dienst, daß er uns zwingt, das eine Amt der Kirche so klar wie möglich zu erkennen. Nach dem menschen-dienstlichen Predigt-„Drama“ des „Redners Gottes“ und des menschlichen Herzens in seiner Menschenweihehandlung müssen Einzelner und Gemeinde vor dem Göttlichen, das sie „gefunden“ haben, in einer „Andacht“ = „stiller Ton der Seele“ verstummen und können nach dem Erlebnis eines anonymen Numinosum und Tremendum nur in Schweigen versinken, das auf „einen belebenden sanften Hauch des Abendzephyrs wartet“. Im evangelischen Gottesdienst, da Gott selber Menschen sucht, findet, ihnen dient und „in, mit

⁹³ J. Schniewind, Die geistliche Erneuerung des Pfarrerstandes, Berlin 1947 S. 6. 32 f.

und unter“ Menschenwort mächtig-vollmächtig „zu Worte“ kommt, wird die hörende Gemeinde zu einer mit Gebet und Lobgesang antwortenden, die hordhende zu einer ver-ant-wort-lich ge-hordhenden Gemeinde, *communio sanctorum*, Gemeinschaft der gerechtfertigten Sünder — die ohne das System der Methoden, Praktiken, Zu-taten des „Redners Gottes“ als eines reaktiven Reiztypus mit seinen Konzessionen, Brückenschlägen, Anknüpfungen samt seiner wahrhaft bewundernswerten — nach Jean Paul in seinem „griechischen Widerwillen gegen jedes Überschlagen der Waage auf die eine oder die andre Seite“⁹⁴ — wurzelnden Toleranz gegenüber den Hörern⁹⁵ — sich ihnen zu „bequemen“, „anzupassen“ — die eschatologisch intolerante Person-, Herren- und Tat-Gegenwart Jesu Christi⁹⁶ als des Weges und der Wahrheit und des Lebens bekennt: „Verggebung der Sünden“! Sie ist die immer neu „gegenwärtige dringende Situation“ der Predigt, die sie höchst „interessant“ macht — das Evangelium ist nie „langweilig“ — und die „Weltlichkeit“ und „Menschlichkeit“ der Bibel und der Verkündigung ausmacht!⁹⁷

Ob nun der Materialist G. Lukacs von dem großen „Redner Gottes“ spottet, daß Herder „als spießbürgerlicher Ruhmredner verwalteter kleinlicher Idyllen“ endet⁹⁸ — ob der Idealist E. Kühnemann schwärmt: „Herder tönte und verklang als ein schwermütiges Lied“⁹⁹ oder — mit Jean Paul — als „ein Gedicht, ein indisch-griechisches Epos“, in dem wie in einer schönen Seele „alles zusammenfloß und das Gute, Wahre, das Schöne eine unteilbare Dreieinigkeit war“¹⁰⁰ — ob W. Hellpach seine „Panthedoziee zur Revision der Reformation“ „dem unsterblichen Nachleben und der unentmutigten Nachfolge zehn großer Allchristen aus einem Jahrtausend deutscher Gottnähe“, unter ihnen auch Herder, widmet und erklärt: „... Luthers Werk hatte soviel Protestantismus entfesselt, daß als Erbe der Reformation eben doch der Boden sich selbst bestimmender Geistesfreiheit entstand, auf dem dann an der gewaltigen Neugeburt des voraussetzungslosen Geistes auch zwei große evangelische Geistliche mitwirken konnten — die beiden größten, welche der Protestantismus seit den Reformatoren in Deutschland bis auf diesen Tag hervorgebracht hat: Herder und Schleiermacher“¹⁰¹ — für die moralische Abrüstung des stolzen, selbstsicheren und autarken Selbstbewußtseins des „voraussetzungslosen Geistes“, des schöpferischen, „Leben gebenden“, künstlerischen und reichen „Redners Gottes“, des „homiletischen Genies“, des „überlegenen“ *ῥήτωρ θεοῦ* mit

⁹⁴ Jean Paul, a.a.O. S. 481.

⁹⁵ W. Dobbek, a.a.O. S. 65.

⁹⁶ H. Vogel, *Gott in Christo*, Berlin 1951 S. 6 f.

⁹⁷ F. Vorster, *Verfall und Erneuerung der Predigt -in: Verkündigung und Forschung*, Theol. Jahresbericht 1949/50 Lief. 1/2 München 1951 S. 30 ff. 38 ff.

⁹⁸ G. Lukacs, *Fortschritt und Reaktion in der deutschen Literatur*, Berlin 1947 S. 43 f.

⁹⁹ E. Kühnemann, a.a.O. S. 516.

¹⁰⁰ Jean Paul, a.a.O. S. 480.

¹⁰¹ W. Hellpach, a.a.O. S. 206.

seinem antiken Ideal der griechischen *καλοκαγαθία* des klassisch „schönen“ und guten Menschen¹⁰² — „ich dachte daran: Kein Verstümmelter soll vor den Herrn treten!“ (32, 4). Sein Thema ist der „aufgeklärte, unterrichtete, feine, vernünftige, gebildete, tugendhafte, genießende Mensch, den Gott auf der Stufe unsrer Kultur fordert“¹⁰³ — dafür gilt das Wort des „Predigers in der Wüste“, der mit unnatürlich langem Finger auf den Crucifixus des Isenheimer Altars zeigt: „Illum oportet crescere, me autem minui“ — „ER muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (Joh. 3, 30)!

In diesem Sinne erinnern wir an das Gebet, das Herders pietistisch frommer Vater in sein Andachtsbuch, Arndts „Wahres Christentum“ eintrug: „Anno 1762 d. 16. August ist mein Sohn Student theol. geworden: O du verborgener Gott, der du ans Licht bringst, was im Dunklen verborgen, zünde doch an bey ihm das Licht des Glaubens und würke in ihm d. h. Geist Deiner Gnade“.¹⁰⁴ Er hat in ihm gewirkt, wie nicht nur zwei Herder-Choräle im Thür. Gesangbuch zeigen und die Motette: „Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast“, die in der Sterbestunde Herders von den Weimarer Seminaristen gesungen wurde und von ihm als letztes Fazit seines spannungsvollen, friedlosen Lebens erkannt wurde, als dieser „vielgereiste Odysseus“ in den Gottesfrieden einging, den sein gleichnishafter Vorname ihm verhieß.¹⁰⁵

Was aber W. Schanze anlässlich des Goethe-Jubiläums 1932 schrieb, gilt auch für unsre Herder-Skizze: „Die geistige Krisis der Gegenwart bringt es mit sich, daß die Konturen des Evangeliums sich schärfer als bisher von unserem übrigen geistigen Besitz abheben. Wir werden von der Breite in die Tiefe gedrängt. Theologie und Glaube besinnen sich auf ihren eigentlichen Auftrag“.¹⁰⁶ Im Dienste solcher Besinnung wollte auch unser theologisches Wort gesprochen sein, da wir im Sinne K. Barths auch hinsichtlich der Theologie nicht in der Kirche sein können, „ohne der Theolo-

¹⁰² W. Nestle, Griechische Geistesgeschichte, Stuttgart 1944 S. 528 f.; W. Windelband, a.a.O. S. 426 f.; W. Dobbek, a.a.O. S. 84; H. A. Korff, Edel sei der Mensch I. II, Leipzig/Stuttgart/Zürich 1947 S. 49. 133 f.; Weimarisches Herder-Album, a.a.O. S. 255 ff. 271 ff.

¹⁰³ Herders Sämtl. Werke. Suph. 4, 365; 10, 266: „Fast ist kein Stand unter allen gelehrten Ständen, wo soviel Krüppel zusammenkommen, als der geistliche; Not, Armut, niedriger Ehrgeiz, hundert schlechte Vorstellungen treiben die Menschen dahin zusammen, sodaß Gott statt der Erstlinge seines Geschlechts oft mit dem Ausschuß zufrieden sein muß.“

¹⁰⁴ L. Bäte, a.a.O. S. 64.

¹⁰⁵ Jean Paul, a.a.O. S. 480; es sei L. Richter (vgl. Anm. 49) zugegeben, daß Herders Leben und Seelendrama dem einer antiken Schicksalstragödie vergleichbar sei; Herder aber als einen „christlichen Orest“ zu verstehen, ist zum mindesten gewagt!

¹⁰⁶ W. Schanze, Die Religion Goethes und das Evangelium, Leipzig 1932. S. 45.

gie der Vorzeit so gut wie der unsrer Gegenwart verantwortlich gegenüberzustehen“.¹⁰⁷

Wer auf Herders Kanzel oder andernorts zu predigen und unter einer Predigt zu hören hat, welche letztere in Erfüllung von Herders Hoffnung nicht „Bettlerin in der Fremde“, sondern „Eigentümerin“ in ihrem eignen Hause, d. h. Gotteshause der Christusgegenwart ist, der wird sich jenes letzten deutschen Wortes zu erinnern haben, das der in meditatio, tentatio, oratio¹⁰⁸ begnadete Reformator und Prediger — und nun sagen wir — der Hörer und Redner Gottes Martin Luther seiner Kirche hinterließ:

„Wir sind Bettler — das ist wahr!“

¹⁰⁷ K. Barth, Die protestantische Theologie im 19. Jh. S. 3.

¹⁰⁸ H. Vogel, Meditatio, tentatio, oratio. Die Existentialität des theologischen Denkens in seinem Vollzug, Berlin 1947 S. 41 ff.